

# Die Frau in der Kirche des Aufbruchs

Von Augustin Frotz

In der Enzyklika „Pacem in terris“<sup>1</sup> nennt Papst Johannes XXIII. die Teilnahme der Frau am öffentlichen Leben ein charakteristisches Zeichen unserer Zeit. Er hält dieses Merkmal für so bedeutungsvoll wie die beiden anderen gleichzeitig genannten: den wirtschaftlichen und sozialen Aufstieg der Arbeiter und das stürmische Verlangen der bisher unselbständigen Völker nach Freiheit. Alle diese Bewegungen, sagt der Papst, sind von einem elementaren Drang nach Anerkennung der Menschenwürde und einer höchstmöglichen Entwicklung der persönlichen Anlagen beseelt. Die Enzyklika begrüßt solches Verlangen. Sie zeigt die Wege auf, die zum Wohle der Aufbegehrenden und der menschlichen Gesellschaft führen können.

Nicht behandelt wird in dem Weltrundschreiben die Frage, was die drei Zeichen der Zeit für die Kirche bedeuten. Es lag nicht in der Absicht des Papstes, darauf näher einzugehen. Es kann aber kein Zweifel darüber bestehen, daß die gleichen Grundsätze, die „Pacem in terris“ für eine gesunde Entwicklung der menschlichen Gesellschaft aufzeigt, zuerst und vor allem in der Kirche selbst ernst genommen werden müssen. Hinsichtlich der Arbeiterschaft hat die Kirche nicht ohne Erfolg aufgeholt. Den nach Freiheit und sozialer Entwicklung rufenden Völkern ist die Kirche sogar zuvorgekommen. Ehe sie sich selbst gefunden hatten, war die Kirche da, um in ihnen das Beste zu wecken und ihnen das Kostbarste zu vermitteln: die Erkenntnis ihrer Menschen- und Christenwürde und deren höchste Entfaltung im Reiche Gottes. Auch hinsichtlich der Frauenfrage kann man der Kirche nicht den Vorwurf machen, sie habe vor ihr die Augen verschlossen. Seit einem halben Jahrhundert etwa begünstigt sie Initiativen, die von katholischen Frauen im Sinne einer katholischen Frauenbewegung ausgehen. Nur kann man nicht sagen, die Kirche habe dieser Bewegung die ihr zukommende außerordentliche Bedeutung beigemessen und die nötigen praktischen Folgerungen bereitwillig wirksam werden lassen. Nicht wenige kirchliche Vertreter sahen in ihr kaum etwas mehr als eine katholische Parallel zu jenen Bestrebungen frauenrechtlicher Typen, die man mit einem gewissen geringschätzenden Lächeln abzutun pflegt. Es ist ja auch nicht jedem gegeben, einen aus unsichtbaren Urgründen aufbrechenden, die Gesellschaft umwälzenden Lebensprozeß bereits in den Anfängen zu erkennen und richtig zu werten. Um einen solchen Lebensprozeß handelte und handelt es sich aber in der sogenannten Frauenbewegung. Nachdem dieser Prozeß so weit vorangeschritten ist, daß der Papst ihn zu einem der drei wichtigsten Zeichen der Zeit rechnet, dürfte es jedem möglich sein, die Zeichendeutung selbst vorzunehmen und ohne Voreingenommenheit sich offen und bereit den Forderungen der neuen Wirklichkeit zu stellen.

Hier soll versucht werden, die gegenüber früheren Zeiten völlig veränderte Situation der Frau im gesellschaftlichen Leben als Tatsache zu werten und zum Ausgangspunkt einiger Überlegungen über die Stellung der Frau in der Kirche von heute und morgen zu machen. Die Zeit dafür ist sicher gut gewählt. Denn auch die Kirche befindet sich in einer starken Bewegung. Um für die Aufgaben der Zukunft gerüstet zu sein, zwingt sie sich zu einer Überprüfung ihres pastoral-theologischen Bestandes und ihres seelsorglichen Handelns. Was jetzt unsererseits versäumt wird, auch mit Rücksicht auf die Stellung und die Wirksamkeit der Frau in der Kirche, wird böse Folgen haben, wie andererseits jede Bemühung um eine „sachgerechte“ Neuorientierung einen unerschöpflichen Quell des Segens für die Frau in der Kirche, für die Kirche selbst und die ganze menschliche Gesellschaft erschließen kann.

<sup>1</sup> Vom 11. April 1963, AAS., vol. LV, Nr. 5, pg. 257-304.

### *I. Die Personwürde der Frau.*

Mit einer Wiederholung des allbekannten Satzes, erst das Christentum habe die Personwürde der Frau erkannt und anerkannt, ist es in der Kirche des Aufbruchs nicht getan. Ganz abgesehen davon, daß ein solches Wort den Befund des Alten Testamentes nicht ernst genug nimmt, verleitet es leicht zu der falschen Auffassung, es genüge eine allgemeine Anerkennung dieser Personwürde, ohne daß es nötig sei, mit Sorgfalt die Folgerungen aus dieser grundlegenden Erkenntnis zu ziehen, und zwar Folgerungen, die sich aus der sozialen Entwicklung notwendigerweise ergeben. Die soziale Stellung der Frau zur Zeit des hl. Paulus gehört längst der Geschichte an. Daß sie aber die Auffassung des Apostels und sein Urteil über die Frau in der Kirche beeinflussen mußte, ist selbstverständlich. Es ist daher Aufgabe der Schrifterklärung, das Gültige und Bleibende der Apostelbriefe vom Umweltbedingten zu lösen, damit die Wahrheit allen Zeiten dienen kann. In der Kirche des Aufbruchs steht ohne Verwischung natürlicher Unterschiede das Wort aus dem Galaterbrief im Vordergrund: „Ihr alle seid ja in Christus Jesus Kinder Gottes durch den Glauben. Denn da ihr in Christus hineingetauft seid, habt ihr Christus angezogen. Da gilt nicht mehr Jude oder Grieche, nicht mehr Sklave oder Freier, nicht mehr Mann oder Frau: denn ihr alle seid einer in Christus Jesus“ (3, 26–28).

Wie die gleiche Menschenwürde Mann und Frau eigen ist, so auch die gleiche Berufung in Christus Jesus. Darum spricht das Konzil, wenn es um das Selbstverständnis der Kirche geht, zunächst unterschiedslos vom Volk Gottes. Und die Konstitution über die Heilige Liturgie sagt in ihrem großartigen Vorwort allgemein, die Liturgie trage dazu bei, „daß das Leben der Gläubigen Ausdruck und Offenbarung des Mysteriums Christi und des eigentlichen Wesens der wahren Kirche wird“. Dem Konzil ist also sehr daran gelegen, zuerst das grundlegend Gemeinsame und alle Glieder der Kirche gleich Verpflichtende herauszuarbeiten. Darum ist auch im neuen Entwurf des Kirchenschemas das Kapitel über das Volk Gottes vor das Kapitel über die Hierarchie gerückt, ein sehr zu beachtender Vorgang. Das Konzil sieht die Würde, Christ zu sein, für alle zuerst, weil sie durch ihren inneren Gehalt und einzigartige Kostbarkeit jede andere Würde und Ehrenstellung in der Kirche und in der Welt überstrahlt. Indem die Konzilsväter der Gestalt einer Urwahrheit der Kirche wieder die ihr gemäße Fassung gegeben haben, laden sie alle Gläubigen ein, über ihre Auserwählung und ihre Stellung in der Kirche nachzudenken und bewußt die daraus sich ergebenden Folgerungen zu ziehen. Die Frau ist vollwertiges Glied des Volkes Gottes. Sie wird in ihrer Personwürde als Mensch und Christ innerhalb der Kirche ernst genommen und hoch geachtet. Nirgendwo sonst wird die Frau so gesehen und gewertet. Daher röhrt wohl auch ihr Gefühl echter Geborgenheit in der Kirche. Das müßte sich stärker zum vollen, klaren Bewußtsein entwickeln, zu einer hellen Erkenntnis, die eine starke geistige und moralische Kraft entfaltet zur Wahrung dieser Würde, zum Gegenschlag gegen den Mißbrauch aller Personwürde. Eine solche Erkenntnis verkraftet auch leicht eine Erfahrung, die immer wieder zu machen ist, daß eben der eine oder andere, auch Hochgestellte in der Kirche, die Frau nicht so achtet, wie es sich gebührt und ihre Mitarbeit nicht so gerne sieht. Die Sicht der Gesamtkirche ist zu klar, als daß sie durch Einzelerscheinungen solcher Art getrübt werden könnte.

Die großartige Fundierung der Personwürde der Frau in der Kirche, nicht zuletzt wieder durch das Konzil, kann bei der Frau nur Dankbarkeit und Freude wecken, bei allen anderen aber nur die Ehrfurcht mehren und ihre Anerkennung vertiefen.

## *II. Rechte und Pflichten der Frau als Zeichen der Personwürde.*

Vertreterinnen der sich anbahnenden Frauenbewegung geringschätzig Frauenrechtlerinnen zu nennen, war nicht ganz fair. Heute noch ruft das Wort bei manchen, auch Priestern, ein gewisses Unbehagen hervor. Aber haben nicht auch die Arbeiter zuerst um ihr gutes Recht gekämpft? Erleben wir dasselbe nicht bei Stämmen und Völkern, die von einer Fremdherrschaft frei sein wollen? Papst Johannes sieht in solchen Bestrebungen einen natürlichen Vorgang. In „*Pacem in terris*“ nimmt er ihn nur zur Kenntnis, fügt aber bedeutungsvoll hinzu: „Wenn in einem Menschen das Bewußtsein seiner Rechte entsteht, muß in ihm auch notwendig das Bewußtsein seiner Pflichten entstehen, so daß, wer bestimmte Rechte hat, zugleich auch die Pflicht hat, sie als Zeichen seiner Würde zu beanspruchen, in den übrigen Menschen aber die Pflicht, diese Rechte anzuerkennen und hochzuschätzen.“

Aus der Personwürde der Frau ergeben sich also Rechte der Frau in der Kirche und die Pflicht, diese als Zeichen ihrer Personwürde in Anspruch zu nehmen. Hier wird vom Papst eine Folgerung gezogen, über deren Auswirkung wir wohl noch keine klaren Vorstellungen haben. Es muß überlegt werden, um welche Rechte und Pflichten es sich im einzelnen handelt und welche Wandlung nötig ist, damit „die übrigen Menschen ihre Pflicht, die Rechte der Frau in der Kirche anzuerkennen und hochzuschätzen“, erfüllen können.

Grundlegend bleibt die Erkenntnis der Gleichwertigkeit und Vollwertigkeit der Frau im Volk Gottes. Hinzu kommt die Einsicht, die in der Konzilsaula von St. Peter während beider Sitzungsperioden, besonders aber in der zweiten, eine große Rolle gespielt hat: die Notwendigkeit der Dienstleistung eines jeden Gliedes der Kirche zum Aufbau des Leibes Christi nach der Art und dem Umfang, wie es der Geist Gottes gefügt hat und beabsichtigt. Nicht Selbstheiligung im Sinne einer individualistisch-egoistischen Frömmigkeit, nicht ungebührliche Hervorhebung gewisser Standesunterschiede, sondern einfacher Dienst, Bereitschaft, auf den Herrn zu hören, Ihm zu folgen, wie und wohin er führt. Die Kirche ruft nach Entfaltung der natürlichen und übernatürlichen Gaben, die der Geber alles Guten in großer Fülle seinen Söhnen und Töchtern schenkt. Die Kirche des Aufbruchs braucht eine reichere Entfaltung all dieser Anlagen und einen gepflegteren Einsatz, sonst kann sie ihre weltweite Aufgabe in der Zukunft nicht erfüllen.

Von der Frau in der Kirche wird also ein ureigener Beitrag zum Aufbau des Leibes Christi erwartet. Erfüllt sie diesen Auftrag nicht, so wie es geboten ist, gehen der Kirche unersetzbare Kräfte und Werte verloren, aber auch die Frau selbst findet dann nicht die ihr mögliche Lebensreife und Lebenserfüllung. Diese doppelte Rücksicht sollte uns daher veranlassen, die besonders für die Zukunft wichtige Dienstleistung der Frau in der Kirche klarer zu erkennen und in einem größeren Umfang als bisher die Voraussetzungen hierfür zu schaffen.

Das fängt bei der Mädchenbildung an. Im profanen Raum spricht man heute von Bildungspolitik, Bildungsökonomie, von Investitionen im Bildungswesen. „Das sind neue und ungewohnte Denkkategorien. Neben die herkömmlichen, in physischen Einheiten gemessenen Produktionsfaktoren Arbeit und Realkapital ist in der modernen Betrachtungsweise ein dritter Faktor getreten: das menschliche Wissen und Können, die gegebenen Ressourcen bestmöglich zu nutzen. Man spricht vom ‚human factor‘ oder neuerdings auch kurz vom dritten Faktor. Dieser dritte Faktor wird bestimmt durch die natürlichen Fähigkeiten der Menschen eines Landes und die Erfolge und Anstrengungen der Bildungspolitik und den Ausbau der Forschung in vorangegangenen Dezennien oder gar Jahrhunderen.“ Wenn die

<sup>2</sup> Prof. G. Bombach, Bildungspolitik und wirtschaftliche Entwicklung. Vortragsreihe des deutschen Industrieinstitutes, Jg. 14, Nr. 12, 24. 3. 1964.

moderne Wirtschaftspolitik solche Überlegungen anstellt und mit besonderer Sorgfalt die weibliche Jugend einbezieht, tut sie es aus dem Zwang rein ökonomischer Entwicklungsgesetze. Die Frage nach der Menschenwürde spielt hierbei keine Rolle. Wie sich solche Bildungspolitik auf andere Bereiche des menschlichen Lebens, etwa der Familie, auswirkt, interessiert den Wirtschaftler nicht. Der „human factor“ ist ein Mittel im Wirtschaftsprozeß und hat sich diesem einzuordnen, wenn nicht gar unterzuordnen<sup>3</sup>. Eine noch intensivere Werbung unter den Frauen und Mädchen und eine noch zielstrebigere Bildungspolitik für die Frau wird das bereits bestehende Problem verschärfen und weitere unabsehbare Schäden im Gesamtgefüge der menschlichen Gesellschaft herbeiführen.

Schäden an der Familie wirken sich sehr bald auch am lebendigen Organismus der Kirche aus. Auch von hierher gesehen wollen wir hoffen, daß sich eine vernünftige Bildungspolitik der Wirtschaft durchsetzt und ein Ausgleich gefunden wird, der sowohl der Wirtschaft wie auch dem Gesamtorganismus des Volkes dient. Weil es aber der Kirche aufgegeben ist, sich um den Menschen zu kümmern und sie für diese Aufgabe in besonderer Weise gerüstet ist, werden die schwerwiegenden und drängenden Fragen der Bildungspolitik nicht ohne die Kirche befriedigend gelöst werden können. Und weil es hier in erster Linie um die Frau geht, fällt der Frau in der Kirche eine sehr wichtige Aufgabe zu, diese Frage mitzulösen. Diese Frauen müssen aber da sein und für eine solche Dienstleistung an ihren Mitschwestern und am Volksganzen alle erforderlichen Eignungen aufweisen. Damit ist nur ein neuer und sehr zeitgemäßer Grund für eine umfassendere Mädchen- und Frauenbildung angegeben, der sich die Kirche auch um ihrer selbst willen nicht verschließen darf. Aber auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens treten heute Aufgaben an die Frau heran wie noch niemals bisher in der Geschichte der Menschheit. Wir können von der Kirche her nur größtes Interesse daran haben, daß möglichst viele Frauen für diese Aufgaben vorbereitet werden und die Fähigkeit erlangen, sich in den Gesamtprozeß des modernen Lebens führend einzuschalten. Darum muß die Kirche auch der profanen Mädchen- und Frauenbildung ihre erhöhte Aufmerksamkeit und tatkräftige Hilfe zuwenden, von der Volksschule angefangen bis zur Universität<sup>4</sup>. „Pacem in terris“ sagt: „Es steht dem Menschen kraft des Naturrechtes auf dem Gebiet der Geistesbildung notwendigerweise zu, daß er sowohl eine Allgemeinbildung als auch eine Fach- und Berufsausbildung empfangen kann, wie es der Entwicklungsstufe des betreffenden Staatswesens entspricht. Man muß danach streben und darauf muß man hinarbeiten, daß Menschen mit entsprechenden geistigen Fähigkeiten zu höheren Studien aufsteigen können, und zwar so, daß sie, wenn möglich, in der menschlichen Gesellschaft zu Aufgaben und Ämtern aufsteigen können, die sowohl ihrer Begabung als auch der Kenntnis entsprechen, die sie sich erworben haben.“

Papst Johannes erwartet vom Christen heute, daß er sich, ausgerüstet mit reichem Wissen, technischem Können und beruflicher Erfahrung, in allen öffentlichen Einrichtungen seinen Platz verschafft und hier die Technik und Kultur mit gesunden Grundsätzen durchdringt und sie im Geiste des Evangeliums belebt. Wir sind gewiß, daß er dabei auch an die moderne Frau denkt und von hier eine besonders wertvolle Hilfe erwartet. Denn da nun einmal die Frau dem Leben näher steht als der Mann und die unmittelbaren Menschenwerte sie elementarer beschäftigen, wird sie, recht einbezogen in den gesamten Prozeß, diese ihr gegebenen Urqualitäten

\* 1961 waren in der Bundesrepublik Deutschland von 9,8 Millionen Frauen im Alter von 20 bis 45 Jahren 6,9 Millionen verheiratet und davon 2,66 Millionen (fast 40 Prozent) berufstätig. In Köln stehen, wie es heißt, neben 260.000 Männern etwa 147.000 Frauen im Arbeitsprozeß.

<sup>4</sup> Daß kürzlich von den deutschen Bischöfen ein dem Cusanus-Werk zur Unterstützung und Förderung hochbegabter Studenten gleichgebildetes Werk für Studentinnen erbeten wurde, ist ein gutes Zeichen und wird als solches verstanden.

auch kräftiger und wirksamer zur Geltung bringen können. Das Denken und Handeln dieser Frauen muß aber gleichzeitig geprägt sein von der Einheit des Lichtes des Glaubens und der Kraft der Liebe, wie es Papst Johannes fordert.

Mit dieser Forderung ist aber die große Frage der religiösen Mädchen- und Frauenbildung angesprochen. Sie muß gleichen Fortschritt finden wie die profane Bildung. „Zu oft und allenthalben geschieht es, daß für die religiöse und profane Ausbildung nicht gleichermaßen Sorge getragen wird, und während man wissenschaftlich sehr gebildet ist, die Kenntnisse in Religion über den Elementarunterricht gemeinhin nicht hinausgehen. Der Religionsunterricht der Jugend muß also notwendig umfassend sein, ständig fortgesetzt und so erteilt werden, daß religiöse Bildung und sittliche Festigung gleichen Schritt halten mit der Erwerbung von Wissen und der ständig sich vervollkommenden Technik<sup>5</sup>.“

Auf ein Zweifaches sei hier besonders aufmerksam gemacht: zunächst darauf, daß diese Worte des Papstes auch für die Frau gelten, und ferner, daß die religiöse Unterweisung und Bildung ständig fortgesetzt werden muß, also auch die Erwachsenenbildung der Frau nicht übersehen werden darf. Wie soll sonst die Frau in der Lage sein, beispielhaft dem Wohl der menschlichen Gesellschaft zu dienen und das Wort des Papstes zu befolgen, das er in der genannten Enzyklika so ausspricht: „Für alle, die sich zu Christus bekennen, ziemt es sich besonders, in die menschliche Gesellschaft Licht und Liebe zu tragen. Dies wird um so mehr der Fall sein, je enger sich das Herz eines jeden an Gott bindet.“

Mit der letzten Feststellung ist ein für die religiöse Frauenbildung besonders wichtiges Stichwort gefallen. Nicht als sei die Bindung des Herzens an Gott für den Mann weniger erstrebenswert und nötig als für die Frau, sondern weil sie für die Frau in erhöhtem Maß gilt und daher in einer ihr wahrhaft gemäßen Weise gefunden werden muß. Offenbar verlangt die sich wandelnde Lebensart der Frau einen neuen Weg religiöser Bildung, der das Endziel deutlich in einer tiefen persönlichen Bindung des Herzens an Gott erblickt. Die Richtung scheint uns angedeutet zu sein, wenn wir sagen: achten wir sehr darauf, daß Herz nicht gleich Gemüt oder gar Gefühl ist. Wenn beides auch zum Menschenwesen gehört und zumal im Frauenwesen tief beheimatet ist und liebevollste Pflege benötigt, so darf es doch nicht den religiösen Bildungsvorgang beherrschen. Die moderne Frau, in die harte Wirklichkeit des heutigen Lebens hineingestellt und zu Führungsaufgaben in ihr berufen, braucht eine klare Einsicht in die Glaubenswahrheiten, eine gut begründete persönliche Glaubensüberzeugung, eine ausreichende Fähigkeit, im einzelnen selbstständig dem Gottesgebot verpflichtete Gewissensentscheidungen zu fällen, entschieden dem Gewissen zu folgen und dem Mitmenschen, wo es gefordert ist, wahr und klug religiöse Auskunft zu geben und sittliche Forderungen vorzulegen, so wie man Lebensregeln vertritt, die nicht ungestraft übertreten werden können, von denen man persönlich nüchtern und klar überzeugt ist. Eine solche Nüchternheit und Festigkeit im Weltanschaulichen, im Religiösen, im Kirchlichen und Sittlichen, verbunden mit dem Charme einer liebenswerten gereiften Frau werden auf die Umgebung ganz gewiß ihre emporziehenden Wirkungen nicht verfehlten. Die gewandelte Situation der Frau verlangt also gebieterisch nach einer entsprechenden Glaubensunterweisung und religiös-kirchlichen Praxis. Es ist, Gott Dank, auch wieder nicht so schwer, wie sich das manche Priester vorstellen. Sie brauchen eigentlich nur die Personwürde des Mädchens und der Frau zu achten und ihre jetzige und zukünftige Dienstleistung für das Reich Gottes ganz ernst zu nehmen. In dem Augenblick, da die Frau vom Priester als vollberechtigter Partner im Reiche Gottes gesehen wird, entsteht eine klare, echte Seelsorgerverpflichtung, die das volle

<sup>5</sup> Enzyklika „Pacem in terris“. V.

Reifen der Frau für eine bestmögliche Erfüllung dieser ihrer Dienstleistung im Sinne hat. Der Priester muß in seinen theologischen Darlegungen sich bemühen, gedanklich klar vorzugehen, in die Tiefe der Fragestellung vorzudringen und ihre Lebensbedeutung herauszuarbeiten. Er soll sich nicht scheuen, seine persönliche, männliche Glaubensüberzeugung zu offenbaren und sein eigenes männlich geprägtes Glaubensleben durchscheinen zu lassen – nicht in pädagogischer Absicht, wie schnell wird das bemerkt und radikal abgelehnt, sondern als selbstverständliche Äußerung eines zugleich nüchternen und für die Sache Gottes begeisterten, Christus und die Kirche liebenden Menschen. Die Übersetzung ins Frauliche besorgt die Frau selbst. Es gelingt ihr um so besser, je klarer sie die Hochachtung des Priesters bemerken konnte und sein Bemühen, sie in ihrer Situation zu verstehen; je eindeutiger sie empfindet, wie er wirkliche Hilfe bieten will und dafür sein Bestes als Theologe und Priester und Mensch hergibt; je großmütiger er die Eigeninitiative der Frau einschätzt, ihr Wirkmöglichkeiten läßt und aufweist und sie gelegentlich anerkennend ermutigt.

Schwächen der Frau sind wie alle menschlichen Begrenzungen und Behinderungen zu sehen und nicht zu überwerten. Eine gerechte Beurteilung weiß um die ungleich größeren Vorzüge und aufbauenden Möglichkeiten. Wie in allem soll der Priester immer zuerst das Gute im Menschen, auch in der Frau, sehen und mit aller seel-sorglichen Leidenschaft sich in den Dienst der Entfaltung dieses Guten stellen bis hin zur Vollreife Christi. Ist er davon beseelt und von der schlichten Ehrfurcht vor der Personwürde der Frau geprägt und von ihren Rechten und Pflichten im Dienste Gottes überzeugt, so entsteht ein Verhältnis des Priesters zur Frau, wie es die Kirche des Aufbruchs braucht: das Verhältnis einer geistig-geistlichen Partnerschaft in der gemeinsamen, wenn auch verschieden gearteten Verantwortung für das Volk Gottes. Eine solche Entwicklung liegt folgerichtig auf der Linie der Enzyklika „Pacem in terris“. Sie wird das allgemeine Verhältnis führender Männer und Frauen in der Kirche weiter bestimmen. Sie ist unabdingbare Voraussetzung für den rechten Einsatz der vorhandenen Kräfte, für die Verteilung von Aufgaben und nicht zuletzt für die Erschließung neuer Wirkungsgebiete im Raum der Kirche. Wer auf dem Konzil den leidenschaftlichen Ruf südamerikanischer Bischöfe nach Hilfskräften für die Seelsorge in ihren riesigen Ländern gehört hat, nach Priestern und Diakonen, der zweifelt nicht daran, daß sich ihnen auch Frauen zugesellen müssen, die den ihnen gemäßen Teil der Seelsorge und Führung einheimischer Frauen mitübernehmen. Dem dringenden Ruf, der hier ein Ruf des Geistes Gottes ist, folgt die Antwort. So war es immer in der Kirche, weil sie lebendige Kirche ist. Die zu gebende Antwort aber fordert von der Kirche Unvoreingenommenheit und Klugheit, Großmut und Vertrauen. Ein verändertes Lebensgefühl schafft von sich aus neue Formen, und der Kirche ist es aufgegeben, sie mit dem Schätze ihres Segens und ihrer Heilsvollmachten zu füllen. Zur Zeit versuchen unruhig gewordene Bischöfe in Südamerika Katechetestationen in priesterlosen Gegenden aufzubauen und möchten diesen unverheirateten oder verheirateten Katecheten gerne mit der Zeit die Diakonatsweihe erteilen<sup>6</sup>. Man soll sich hüten, aus der eigenen Erfahrung vorschnell ein Urteil über solche Experimente zu fällen. Uns sind die Umstände in jenen Gebieten zu fremd. Wir kennen die Menschen nicht und deren Not. Wir sollten vielmehr froh sein, wenn Wege der Befreiung gesucht werden, auch wenn sie uns zunächst unverständlich sind und vielerlei Bedenken verursachen.

<sup>6</sup> Von Nordbrasilien wird gerade berichtet, daß Mitglieder einer kleinen Schwesterngemeinschaft so etwas wie Pfarrvikare einer Pfarrei geworden seien. Der Bischof habe der Oberin etliche Befugnisse des Kirchenrechtes übertragen und sie mit der Sorge um die katechetische Unterweisung, die liturgische Erziehung und die karitativen Aufgaben in der Pfarrei betraut. Der Priester komme nur an Sonntagen, um das hl. Messopfer mit der Gemeinde zu feiern.

Vielleicht bahnen sich aber auf diese Weise gesunde Lösungen an, die ohne gewagte Experimente niemals zustande gekommen wären. Die Kirche sollte jedenfalls nicht den Wagemut und den Optimismus eines Papstes Johannes als nur ihm allein und nur für seine Lebenszeit ausschließlich gegeben betrachten.

Ein unübersehbarer Reichtum der natürlichen und übernatürlichen Gaben ist vorhanden in der Kirche Gottes. Er will verschenkt werden. Auch Charismen sind heute wie je in der Kirche kostbares Gut, bei Männern und Frauen, Priestern und Laien. Sie sollen fruchtbar werden.

### *III. Sonderberufungen als Dienst am Volk Gottes.*

Mit der veränderten Stellung der Frau im öffentlichen Leben haben sich ihr fast alle profanen Berufe erschlossen. Es ist nur folgerichtig, wenn sich auch im inneren Raum der Kirche die Zahl der Frauenberufe mehrt und vielgestaltige Berufungen erkennbar werden. Für die Zukunft der Kirche wird es von größter Bedeutung sein, die nötigen Frauenberufe in der Kirche herauszuschälen und echte Berufungen hierfür zu wecken und zu pflegen. Wir sollten von dem großen Gedanken des Ministeriums in der Kirche ausgehen, den das Konzil eindringlich herausgestellt hat, von der Dienstleistung eines jeden für das Volk Gottes und die menschliche Gesellschaft. Wir sollten es als Hochziel unserer kirchlichen Arbeit und religiösen Pädagogik ansehen, jeden jungen und älteren Menschen zur rechtzeitigen Erkenntnis seiner ihm ganz persönlich gegebenen Berufung im Reiche Gottes zu führen. „Herr, was willst Du, das ich tun soll?“, wird das Grundgebet all dieser Bemühungen sein, die, wohlgemerkt, durch alle Altersschichten der Christen, auch der Frau, hindurchgehen müssen.

*Ist der Dienst am Volke Gottes als Gattin und Mutter zu leisten*, so wird er klar bestimmt von der Sendung der christlichen Ehe und Familie im Reiche Gottes und ganz ernst genommen. Eine solche Aufgabe wird normalerweise eine Frau für Jahre hindurch ausfüllen, zumal wenn sie nicht nur Erzieherin ihrer Kinder, sondern auch deren Lehrerin ist, die ihnen das heilige Gut des Evangeliums zu vermitteln und sie zu den Quellen der Sakamente zu geleiten versteht. Eine solche Totalität der christlichen Erziehung und Bildung durch die Eltern muß doch angestrebt werden. Dann aber kommt die Zeit, da die Mutter im Haushalt freier wird, die Kinder sie nicht mehr in der früheren Weise benötigen und sie selbst nunmehr ihre Erfahrungen, ihre Hilfe anderen Frauen und Müttern in der Gemeinde zuteil werden lassen kann. Neue Berufung der älteren Frau und Mutter in der Pfarrei, in den Häusern und Heimen und Organisationen, wo ihre stille Mitarbeit nicht entbehrt werden kann.

*Ist der Dienst am Volke Gottes aber als Ordensfrau zu leisten*, wird er erkannt als lebendige Darstellung einer bestimmten (eschatologischen) Sicht der Kirche in dieser Welt. Ein dreifacher freiwilliger Verzicht schafft dann einen dreifachen königlichen Weg der Freiheit, der Ganzhingabe an den Herrn, der größeren, ausschließlichen Liebe an die Kirche. Hoffentlich schenkt uns das Konzil ein klares begeisterndes Leitbild für den Ordensberuf in unserer Zeit, an dem sich wieder neu die Herzen der Hochgesinnten entzünden können und die Ordensberufe unserer Mädchen und Frauen helle Leuchtkraft gewinnen in der verheerenden Gewalt egoistischer Lebensmaximen, denen so viele Frauen und Mädchen heute ausgeliefert sind, zu ihrem großen Schaden und zum Verderben der Gesellschaft.

*Ist der Dienst am Volk Gottes mitten im weltlichen Beruf zu leisten, aber hier in der Kraft und im Zeugnis eines gottgeweihten Lebens nach Inhalt und Maß der Versprechen der Armut, des Gehorsams und der Jungfräulichkeit*, dann wird diese Berufserfüllung in besonderer Weise gesegnet sein. Die geistige Kraft der Gemeinschaft Gleichgesinnter und Gleichverpflichteter wird der Berufstätigkeit zugute kommen und der

durch ihr Versprechen innerlich gebundenen Frau jene Freiheit der Kinder Gottes schenken, die als Zeugnis eines wahrhaft christlichen Lebens am „Vorort der Wirklichkeit unseres heutigen Lebens“ von ganz besonderer Wichtigkeit werden kann.

*Ist der Dienst am Volk Gottes als soziale Verpflichtung erkannt, vielleicht ganz im Raum der Kirche, aber mit bewußtem Verzicht auf Ehe und Familie, mit Verzicht auf religiöse Bindung an einen Orden oder ein Säkularinstitut, ganz im Gedanken an die personale Bindung an Gott und die Kirche, ganz im Bewußtsein auf diese freie Weise der Lebensart anderen sich frei fühlenden oder liberalen Frauen nahe zu sein, so fordert er ein hohes Wagnis der Selbständigkeit und gleichzeitig freier Einordnung in das Gesamtgefüge der Kirche.*

Hier sind nur gewisse Grundarten der Berufungen der Frau innerhalb der Kirche angedeutet. Wir möchten mit dieser Aufzählung, die nicht vollständig sein kann, nur ein allzu gewohntes Denkschema auflockern, das darin besteht, in der Kirche eigentlich nur zwei anerkannte Lebensformen der Frau zu sehen; den Ehestand und den Ordensstand der Frau, aber alle übrigen Lebensformen als mehr oder weniger unglückliche Fehlformen zu betrachten. Nein, die echten Berufungen der Frau in der Kirche sind vielgestaltiger, als wir meinen, und alle haben sie die Kraft in sich, ein Frauenleben reich auszufüllen und zur Vollendung zu führen, alle sind sie Antwort auf Notrufe aus dem Volk Gottes und der menschlichen Gesellschaft. Wie wichtig ist es also, auf diese Rufe zu hören wie auf den Ruf Gottes, den Ruf des Heiligen Geistes in unserer Zeit. Auch die bestehenden Frauenorganisationen der Kirche haben ständig zu hören auf diesen Ruf, damit sie sich nicht einfach in gewohnten Bahnen verfestigen, sondern immer offen bleiben für neue Möglichkeiten und echte Antworten. Nicht Uniformität solcher Frauenorganisationen und organisatorische Gleichschaltung aller dieser Bemühungen kann die Lösung auf einen so vielfachen Anruf der Zeit an die Frau sein, sondern nur eine der gesellschaftlichen Vielgestaltigkeit des heutigen Lebens gemäß Vielfalt der Frauengemeinschaften; diese aber alle eins in der bereiten Dienstleistung für das ganze Volk Gottes, eins in der Liebe Christi.

## Die Frau in der Kirche

*Von Erika Meditz*

„Warum fehlen die Frauen beim Konzil?“ Diese Frage einer Journalistin auf der ersten Pressekonferenz nach Eröffnung der ersten Sitzungsperiode des Zweiten Vatikanischen Konzils löste allgemeine Heiterkeit aus. Ein Jahr später, zu Beginn der zweiten Sitzungsperiode, wurden Laien als Auditoren zum Konzil eingeladen. Als man Papst Paul die Liste der „Laien-Kandidaten“ vorlegte, soll er – so war aus seiner nächsten Umgebung zu erfahren – gefragt haben, warum man nicht auch Frauen auf die Liste gesetzt habe. Für die dritte Sitzungsperiode ist mit einiger Sicherheit die Beziehung weiblicher Laienauditoren zu erwarten. Hätte beim Ersten Vatikanum jemand den Vorschlag gemacht, Frauen zuzulassen, er wäre vermutlich mit Schimpf und Schande, mindestens aber mit indignierter Verwunderung abgewiesen worden. Daß heute so ein Vorschlag ernsthaft erwogen, vermutlich auch verwirklicht wird, ist symptomatisch für eine neue Einstellung der Kirche zum Laien, damit auch zur Frau.

*Die ewige Frau – die Frau in der Zeit.*

Welt und Menschheit stehen heute in einer Situation des Umbruchs, so total, daß die vergangenen Zeiten im Vergleich mit der gegenwärtigen in eine einzige Epoche